

Ein Alterswerk von Giuseppe Verdi

Autor(en): **A.L.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-722001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Alterswerk von Giuseppe Verdi

Der grosse Komponist Verdi (1813—1901) ist ein eindrucksvolles Beispiel für hervorragende Leistungen eines Künstlers im Höchstalter. Dem achtzigjährigen Komponisten gelang als einzigartiger Wurf der «Falstaff», eine Oper von seltener Frische, grösster Intensität und Urwüchsigkeit des Humors. Aus der Abgeklärtheit des Erlebens und der Ueberlegenheit des Witzes fühlt man die letzte Reife. Drei Jahre vor seinem Tode komponierte er noch ein Tedeum. Schon der Falstaff hat seine erstaunliche Wandlungsfähigkeit bewiesen. Nach seinen berühmten, hinreissenden Musikdramen wurde er im «Falstaff» zum lachenden Philosophen, und wenn sein Lebenswerk mit einem Tedeum ausklang, so nimmt er von der Welt mit einem Zeugnis tiefster Innerlichkeit Abschied.

Nun gibt es noch ein anderes Spätwerk von Verdi, das uns den Meister von einer andern Seite zeigt: Es ist das Altersheim für bedürftige Musiker in Mailand, das er in seinem letzten Lebensjahrzehnt auf eigene Kosten erstellen liess.

Schon im Jahre 1888, er hatte damals 75 Jahre zurückgelegt, beschäftigte ihn der Gedanke der Gründung einer Heimstätte für alte und bedürftige Musiker. 1895 nahm der Plan feste Gestalt an. Er verfasste sein Testament und traf die notwendigen finanziellen Verfügungen für die Erstellung des Heims und für den Betrieb, den er zunächst durch die Erträgnisse seiner Urheberrechte sicherstellen wollte. Mit dem Bau wurde bald begonnen. Er beaufsichtigte selber die Bauarbeiten, er zerbrach sich den Kopf über alle Einzelheiten, nicht anders, als würde ein Festspielhaus zum Ruhm seiner Werke aufgebaut und nicht eine Heimstätte für fremde Menschen. Eine Photographie zeigt uns den alten Meister, wie er sich von Camillo Boito, dem Bruder von Arrigo Boito, dem Textverfasser der Opern «Othello» und «Falstaff», den Bau erklären lässt. 1902, ein Jahr nach Verdis Tod konnten die ersten Gäste in das Haus einziehen.

Das Heim steht in einer Vorstadt von Mailand, Piazza Michelangelo Buonarroti, ein stattliches Gebäude, dessen repräsentative Fassade die Züge der letzten Jahrhundertwende tragen. Das Heim ist, wie es im Testament heisst, bestimmt für alte und bedürftige Komponisten, Dirigenten, Sänger und für Musiker im weitesten Sinne. Heute beherbergt es 60 Männer und 40 Frauen. Wir konnten uns bei einem Besuch überzeugen, dass

diese betagten Künstler hier eine schöne und zweckmässige Unterkunft in Einzelzimmern gefunden haben und dass sie sich hier geborgen und glücklich fühlen. Die Räumlichkeiten sind vielleicht, wie uns schien, eher zu weit und ausgedehnt. Der Begriff von Gemütlichkeit ist im Süden ein anderer als bei uns. Die Sauberkeit lässt nichts zu wünschen übrig. Künstler sind Individualisten, und die Hausordnung kommt diesem Charakterzug weitgehend entgegen. Nicht wenige verbringen den ganzen Tag in der Stadt. Für die Unterhaltung stehen mehrere Zimmer mit Musikinstrumenten zur Verfügung. Bei unserem Besuch durchging ein alter Dirigent eine Opernpartitur, ein anderer beschrieb eifrig Notenblätter, ein weiterer phantasierte auf einem Klavier. Im Zimmer eines Opernsängers sahen wir ein Blatt, auf welchem er sein Auftreten in verschiedenen Rollen von Verdischen Opern graphisch registriert hatte; sinnfällige Erinnerungen seiner künstlerischen Vergangenheit. Der gemeinsame Beruf schafft die Möglichkeiten des Austausches gemeinsamer Erinnerungen und erleichtert den Kontakt.

Das Heim wird vollamtlich geleitet von Advokat Dr. Fracchia, ihm stehen zur Seite 22 Hilfskräfte, darunter 3 Krankenpflegerinnen. Ein Arzt kommt täglich ins Haus.

Das Heim könnte ohne weitere Zuwendungen nicht bestehen, obwohl das Stiftungskapital sehr umsichtig angelegt ist. Indessen sind dem Heim seit Verdis Tod erhebliche Summen durch Schenkungen und Legate zugeflossen, so von Arrigo Boito, dem Musikverlag Micordi und nicht zuletzt von Toscanini und andern erfolgreichen Künstlern.

Im Zentrum des Heims liegt Verdi begraben. Eigenhändig niedergeschrieben am 14. Mai 1900 hatte er bestimmt: «Ich wünsche dringend in Mailand begraben zu werden, neben meiner Frau, und zwar in einer Krypta, die in dem von mir gegründeten Altersheim erbaut werden soll.» Er starb am 27. Januar 1901, seine Frau war ihm drei Jahre früher im Tod vorangegangen. Beide wurden zunächst im Mailänder Monumentalfriedhof beigesetzt, 1904 fanden sie die letzte Ruhestätte in dem testamentarisch bestimmten Ort. Den Erlös für die freigewordene Grabstätte auf dem Mailänder Friedhof hatte er dem Altersheim bestimmt, so peinlich genau hatte er sein Testament abgefasst! Es war Verdis Wunsch, inmitten von Tonkünstlern begraben zu sein, von Menschen, die zum Element seines ganzen Lebens gehörten, «cari e poveri compagni della mia vita». In seinen

Opern hatte er höchste Freude und tiefstes Leid, Hoffnung und Enttäuschung im Menschenleben zum Ausdruck gebracht.

«Pianse ed amò per tutti» — «er weinte und liebte für alle». So hatte d'Annunzio sein Lebenswerk charakterisiert. So wusste er auch um die Sorgen und Hindernisse, wie sie gerade Künstler im Alter befallen. Er wollte diesen nicht nur helfen, er wollte inmitten solcher Menschen begraben sein.

Verdis Ruhm ist Weltruhm, auf allen Bühnen gehören seine Werke zum dauernden Opernbestand. Wohl keinem andern Komponisten ist es vergönnt gewesen, dass seine Opern allgemeines Volksgut wurden. Noch heute kann man in Italien hören, wie einfache Menschen, Arbeiter und Handwerker, Melodien seiner Opern singen oder pfeifen.

Verdis Lebenswerk fällt in die Zeiten der Befreiung seines Vaterlandes von fremder Herrschaft, die er miterlebte und miterlitt. Seine Landsleute fanden in seinen Opern Stärkung und Mut. Wie sehr er mit seinem Volk verbunden war, das kam bei der Ueberführung seiner irdischen Hülle in die letzte Ruhestätte spontan zum Ausdruck: «Menschen umwogen den Zug, und da begibt sich einer der ganz seltenen und grossartigen Augenblicke, in denen Musik und Masse zur Einheit wird. Denn ohne Absicht, Plan und Arrangement, aus einer unerklärlichen Eingebung heraus geboren, dringt aus der Riesenseele der Menge jener Chor aus ‚Nabucco‘, mit dem vor sechzig Jahren Verdi Trost und Hoffnung gespendet hatte und zur Stimme des Volkes geworden war: ‚Va pensiero sull’ali dorate‘ — ‚steig auf, Gedanke, auf goldenen Schwingen...‘. Der Sehnsuchtsgesang der Hebräer an den Wassern von Babylon, nach den Worten des Psalms.» (F. Werfel) A. L. V.

Trost in der Krankheit

Ein Arzt schreibt uns: «Seit vielen Jahren behandle ich eine ältere Frau, die an einem chronischen Gelenkrheumatismus leidet. Die Krankheit hat fast alle Gelenke befallen, ihre Wirbelsäule ist hochgradig deformiert. Zudem leidet sie an schweren Herzbeschwerden. Schon immer hat diese Patientin mein Staunen erweckt, mit welcher Geduld und mit welchem Gleichmut sie ihre Krankheit erträgt. Nicht nur das, ich weiss, dass sie